

Wider den gnadenlosen Zeitgeist im frommen Gewand

Die Freiheit nehmen

Warum unsere Gemeinden das Wunder echter Gemein-

Diese Überschrift schmeckt mir nicht. Sie unterstellt, ich würde mir etwas herausnehmen, was mir nicht zusteht. Genau, sagst du, das gerade hätte ich mir nicht erlaubt. Und schon sind wir mittendrin im Thema.

Ich setze voraus, dass Einvernehmen darüber besteht, dass Gott den Menschen zur Freiheit berufen hat, weil er wollte, dass wir in seinem Bilde Verantwortung für uns und das Geschaffene übernehmen. Der Sündenfall hat unsere Freiheit korrumpiert und Verantwortung pervertiert. Erst Christus hat uns unverdientermaßen

neu freigemacht für die Freiheit (Galater 5,1), aber der Rahmen ist ein anderer: Wir leben immer noch unter der Anziehungskraft der Sünde und im Kontext einer menschlichen Gemeinschaft, der Gemeinde und der Welt. Dieser Rahmen erzeugt eine Reihe von Spannungsfeldern, die uns sehr plastisch aus den unchrist-

lichen Gemeinden beschrieben werden (Römer 14,1-15, bes. 7; 1. Korinther 8).

Unsere Freiheit ist nicht grenzenlos (zumindest nicht unter den Wolken, R. Mey). „*Alles ist erlaubt*“ (1. Korinther 10,23) gilt nicht für die Grenzen, die Gott selbst gesetzt hat. Hier ist unerheblich, ob einer „stark“ oder „schwach“ ist. Solche Grenzüberschreitung ist immer Sünde und nicht abhängig von der Beurteilung eines Dritten. Und wir tun alle gut daran, schon das zu meiden, was uns dahin führen könnte, weil es weder „nützlich“ ist noch „erbaut“. Das ist ein wichtiger Gesichtspunkt zur eigenen Selbstprüfung im Lichte Gottes.

Nun geht es aber in diesem Zusammenhang nicht nur um unsere eigene Gottesbeziehung, sondern auch um unser Gemeinschaftsleben. Hier haben wir zuerst anzuerkennen, dass Gemeinde keine Auswahl besonders begabter und zueinander passender Menschen ist, sondern eine von Gott zusammengestellte Menge begnadigter Sünder. Wir haben uns nicht gesucht und „endlich gefunden“. So weist Paulus nur auf eine Möglichkeit für gelingende Gemeinschaft hin: „*Nehmt einander an, wie auch der Christus euch angenommen hat, zu Gottes Herrlichkeit*“ (Römer 15,7).

Genau an diesem Punkt wird es unheimlich spannend - und spannungsgeladen. Die Gegensätze zwischen Juden- und Heidenchristen und zwischen Heidenchristen aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen konnten nicht größer sein als in Rom und Korinth. Jeder brachte seinen per-

Die Gemeinde ist in der Vielfalt und Unterschiedlichkeit ihrer Glieder wie ein bunter Blumenstrauß, eine bunt gemischte Obstschale oder wie die Vielzahl von Gewürzen ...

Aquarell von Karl Stumpf, München mit frdl. Genehmigung des Künstlers

ich mir einschaft brauchen

sönlichen Hintergrund mit, sein Elternhaus, sein vorchristliches Leben, seine Erkenntnis, seine Frömmigkeit. Die Reaktionen darauf waren „welt“männisch in Reinkultur. Zuerst wurden Schubladen geschaffen („Starke“, „Schwache“). Dann wurde blank gezogen: Die Schwachen ließ man gleich draußen oder verachtete sie (wenn sie nun schon da waren), die Starken wurden „gerichtet“. Wenn man zusammenkam, nahm einer am anderen „Anstoß“. Sie ärgerten sich übereinander und es fehlte nicht viel und sie wären auseinander gelaufen. Der Schwache rieb sich an der Freiheit des Starken und sonnte sich in seiner (vermeintlichen) Frömmigkeit, der Starke schüttelte nur verständnislos den Kopf über die Engstirnigkeit des Schwachen („von Freiheit keine Spur“). Gnadenloser Zeitgeist im frommen Gewand.

Wir sollten uns hier nichts vormachen. Die Zeiten einer geschlossenen Gemeinde sind vorbei, sogar wenn man nicht missioniert. Die Globalisierung der Welt führt unweigerlich zur Fluktuation. Menschen kommen und gehen. Auch aus anderen Prägungen, Kirchen, Gemeinschaften und Kulturen. Damals schenkte Gott den Heidenchristen die Gnade. Das war für die Judenchristen schwer zu fassen, diese Menschen waren so völlig anders. Und wenn Gott heute zu uns solche Menschen schickt? Vielleicht sogar Punker, Drogenabhängige, Homosexuelle (oder hoffentlich nicht!)? Solche, die beim Beten die Hände heben und sogar einen Laut von sich geben und solche,



Die Vielzahl von unterschiedlichsten Gewürzen erinnert an die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Glieder einer Gemeinde ... Nicht jedes Gewürz schmeckt jedem – und doch gehören sie zusammen.

bei denen sich nichts regt? Hat Paulus da gebetet: Gott bewahre euch davor? Hat er akzeptiert, dass wir uns am Sonntagvormittag freundlich anlächeln und schon beim Mittagessen übereinander herziehen? Nein. Paulus möchte uns stattdessen drei Geheimnisse mit auf den Weg geben:

1. Habt Respekt voreinander

Es ist gewiss, dass jeder die Verantwortung für sein Leben zualtererst selbst trägt: „Du aber, was richtest du deinen Bruder? Wir werden ja alle vor den Richterstuhl Gottes treten müssen.“ Dort wird „jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben (und nicht für den anderen)“ (Römer 14,10.12). Wenn wir das verinnerlicht haben, werden wir uns nicht gegenseitig verdammen, sondern in unserer Unterschiedlichkeit achten und lieben.

2. Wahrheit und Rücksichtnahme schließen sich nicht aus

Respekt voreinander reicht nicht. Wenn man sich gegenseitig nur ernst nimmt, scheinen die Fronten zementiert. Wir leben nicht mehr gegeneinander, aber wie kann das Miteinander gestaltet werden. Überraschenderweise hindert der Respekt vor der Überzeugung der Gruppen Paulus nicht, die Wahrheitsfrage zu stellen. Wie Jesus auch gibt er grundsätzlich der freieren Überzeugung der Starken Recht: „Ich weiß und bin überzeugt ..., dass nichts an sich selbst gemein ist ... Alles ... ist rein“ (Römer 14,14.20). „Alles ist erlaubt“ (1. Korinther 10,23). Das aber berechtigt den

Starken nicht, rücksichtslos seine sachlich richtigere Anschauung durchzusetzen. Das wäre kein „einander dienen durch die Liebe“ (Galater 5,13; Römer 14,15).

Denn der Schwache gerät dadurch in Gefahr. Eigene Freiheit fordert Verantwortung für den anderen geradezu heraus. Für sich selbst aber kann er in jedem Fall seine Glaubensüberzeugung aufrechterhalten (Römer 14,22).

Führt das nun zu einer Diktatur der Schwachen? Wird ihre Überzeugung zur einzigen Norm der Gemeinde? Ich bin überzeugt, dass hier die Ältesten einer Gemeinde eine entscheidende Verantwortung haben, nicht zuzulassen, dass einerseits die Schwachen abgehängt werden oder Schaden davontragen, auf der anderen Seite aber auch nicht positive Entwicklungen in einer Gemeinde abgebrochen oder sogar umgekehrt werden.

Bei der Mahlfeier steht unser Herr im Zentrum. Wir erinnern uns an das, was er für uns getan hat und immer wieder tut. Wir tun dies jedoch nicht allein, sondern mit der Schwester und dem Bruder. Gott hat uns zusammengestellt.

3. Frieden im Heiligen Geist

Reich Gottes, sagt Paulus, entscheidet sich nicht am Essen und Trinken. Auch nicht in Erkenntnissen über Strukturen, Kleidung,

Kino und anderen Streitpunkten. Jeder kennt die seiner Gemeinde.

Nein. Reich Gottes offenbart sich als „Ge-

rechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Römer 14,17). Damit hat sich unsere Freiheit zu verbinden. Dann könnte in unseren Gemeinden ein Veränderungsprozess in Gang kommen, wo der Starke dem Schwachen in Liebe hilft und der Schwache durch die Rücksicht des Starken selbst zur Freiheit „erbaut“ wird. Das wäre ein Wunder. Aber dieses Wunder haben unsere Gemeinden bitter nötig.

wenn wir alle wieder zur Mahlfeier kämen und nicht nur dafür danken könnten, was Jesus für uns getan hat, sondern auch für den Bruder und die Schwester neben uns – in ihrer Andersartigkeit, ihrer Schwachheit oder Stärke – und sich in uns ein Staunen breit machen würde über solch ein Wunder an Gemeinschaft? (siehe auch 1. Korinther 10,16f.) Dieses Einssein war Jesus besonders wichtig. Ich nehme mir die



Foto: Eberhard Platte

Bei der Mahlfeier steht unser Herr im Zentrum. Wir erinnern uns an das, was er für uns getan hat und immer wieder tut. Wir tun dies jedoch nicht allein, sondern mit der Schwester und dem Bruder. Gott hat uns zusammengestellt. Was wäre wohl,

Freiheit, euch ebenso darum zu bitten.

Gottfried Schauer

